

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 1.9.2013 in der Flussschifferkirche

Predigttext: 1. Mose 28, 10-19

10 Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran

11 und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.

12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.

13 Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.

14 Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

15 Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

16 Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!

17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

18 Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf

19 und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

Liebe Gemeinde,

das ist die biblische Geschichte von der Leiter. Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, dass sie Ihnen als Kind erzählt wurde?

Oder gar an die Bilder in der Kinderbibel?

I. Vielleicht erinnern sie sich auch daran, was vorher war: Da ging es um einen Teller Linsen, ein Linsengericht, das Jakob dem erstgeborenen Bruder Esau angeboten hat. Mit einem Linsengericht hat er ihm den Segen seines blinden Vaters Isaak abgekauft. Dass das nicht gut ausgehen konnte, war klar. Ein erschlichener Segen: Den Vater getäuscht, den Bruder betrogen, Gott wie Falschgeld missbraucht ...

Das Vertrauen in der Familie ist zerstört und das Zuhause verloren. Der erschlichene Segen wird zum Fluch.

Rebekka, Jakobs Mutter, wittert die Rache des Erstgeborenen und schickt den geliebten zweiten Sohn auf die Flucht. Zu ihrem Bruder im fernen Haran soll er reisen, dort soll er eine der Töchter zur Frau nehmen.

In der Geschichte geht es also nicht etwa um eine Karriereleiter, nicht um den Weg nach oben, nicht um den Aufstieg eines jungen Mannes, wenn von der Leiter die Rede ist.

Es geht um eine Krise!

Da ist einer auf der Flucht. Er hat alles verloren, was zu ihm gehörte, was sein bisheriges Leben ausmachte. Er läuft weg vor Vater, Bruder, ja auch vor Gott.

Und nun wird es Abend, die Sonne geht unter. In der Dunkelheit verliert er auch die letzte Orientierung. Da hilft es nichts, er muss anhalten. Bleiben, nicht weiter weglaufen, sich der Dunkelheit aussetzen, zur Ruhe kommen, schlafen. Und zum Schlafen gibt es nur einen harten Stein als Unterlage. Er legt sich hin, erschöpft, allein, er ist am Ende. Und schläft ein. Träumt.

Beneidenswert – er kann schlafen, trotz alledem, was hinter ihm liegt, trotz der Angst, dass sein Bruder hinter ihm her sein könnte und sich rächt, trotz der Konfrontation mit der äußeren und inneren Dunkelheit. Beneidenswert! Mir würde das den Schlaf rauben! Zumal wenn ich es nicht flehentlich Gott anvertrauen oder gar aufdrängen könnte!

Aber Jakob schläft. Und träumt!

Und nun kommt die Geschichte mit der Leiter:

Eine Leiter steht auf der Erde und reicht bis in den Himmel. Jakob ist unten, am unteren Ende, Gott ist oben an dem anderen Ende. Völlig unerwartet ist Gott da. Zwischen ihnen Engel, die auf und nieder steigen, Botinnen, Boten Gottes, die Stufe für Stufe von unten nach oben, hinauf und hinunter Himmel und Erde verbinden, die Stufe für Stufe Botschaften hinauf und hinunter tragen.

Und die erste Botschaft ist:

Jakob kann zwar wegrennen, aber Gott ist schon da. Vor ihm, bei ihm, über ihm. Er redet zu ihm. Er holt ihn nicht hoch in den Himmel, die Stufen sind besetzt. Aber Gott spricht ihn an, trotz allem.

Die zweite Botschaft, die ihm zugetragen wird:

Gott nimmt ihm nicht den erschlichenen Segen weg. Gott zürnt und rächt nicht. Im Gegenteil: Gott spricht ihm zu, dass das Land, auf dem er liegt, seines sein wird, dass er Vater eines großen Geschlechtes sein wird. Und dann kommt ein Satz, der weiter geht als der erschlichene Segen: 'Durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden'.

Das ist eine Zusage und eine Verpflichtung zugleich. Damit wird klargestellt, dass es Gott nicht nur um Jakob und um seine Sippe geht, sondern um alle von Gott geschaffene Menschen, die ganze Menschheit. Es steht mehr auf dem Spiel. Darin steckt eine große Vision, weit über die Heilung der zerstörten Familienbeziehung, weit über die Zusage einer großen Sippe hinaus. Es steht auf dem Spiel die Vision von einer geheilten, versöhnten, gesegneten Menschheit. Eine nächtliche Vision von großer Kraft.

Die dritte Botschaft, die von der Spitze der Leiter Stufe für Stufe hinunter zu ihm dringt: 'Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land.'

Darin stecken zwei Botschaften: Aufbruch ist angesagt, Unterwegs Sein. Es ist klar, dass das ein weiter Weg ist, ein Weg, der weit über das Leben Jakobs hinausgegangen werden muss. Also heißt es, weiter zu ziehen, sich auf den langen Weg einzulassen, innerlich und äußerlich, den Weg der inneren und äußeren Heilung.

Und: Gott bleibt dabei, bricht mit auf, wird zum Teil des neuen Weges, der vor ihm liegt. Kein Wegrennen mehr, keine Flucht – stattdessen Nähe, Behütet-Sein, Beheimatung trotz allem.

Ja, den einen raubt die Krise den Schlaf, den anderen gibt es der Herr im Schlaf...

Jakob wacht auf aus seinem Traumschlaf auf dem harten Stein. Er weiß im Aufwachen, dass etwas Unwiderrufliches mit ihm an diesem Ort geschehen ist. Gott ist ihm hier begegnet. Seine Träume, seine inneren Bilder, was er gehört hat - all das löst sich am Morgen nicht in Wohlgefallen auf. Im Gegenteil: Jakob ist überrascht. 'Ich wusste es nicht' sagt er. Ja, Jakob fürchtet sich angesichts der spürbaren Macht der Gegenwart Gottes.

Ausgesetzt der dunklen Nacht, in Scherben alles was bisher getragen hatte, aufgewühlt durch Panik und Angst war Jakobs Seele, als er sich hinlegte, durchlässig für die Begegnung mit Gott. Und die bleibt spürbare Wirklichkeit auch nach dem Aufwachen. Heilige Stätte, Gottes Haus, Pforte des Himmels, so erlebt er diese Wirklichkeit. Sie drängt dazu, Zeichen zu setzen.

Jakob steht auf. Er richtet den Stein, seinen Schlafstein, zum Denkmal auf, zur greifbaren Vergewisserung der Gegenwart Gottes. Er salbt ihn, er übergießt ihn mit Öl. So wird er zum ausgesonderten, Gott geweihten Ort. Er gibt ihm den Namen: Haus Gottes. Da böte sich an, zu bleiben und sich dort niederzulassen. Wieder zuhause zu sein. Gibt es einen besseren Ort?

Wir wissen, dass Jakob weiter ziehen muss. Aber statt Fluch und Flucht nun Schutz und Segen. Denn auch Gott bleibt nicht in seinem Haus, sondern zieht mit. Wie versprochen!

II. Diese eindrückliche Geschichte aus den Urzeiten des Glaubens an den einen Gott weckt in mir viele Assoziationen.

Einige möchte ich mit Ihnen teilen:

1. Zunächst eine Information zu den Wurzeln der Geschichte. Archäologen haben herausgefunden, dass in Urzeiten in Bethel eine Gottheit verehrt wurde, die mit der Verehrung eines heiligen Steines verbunden war. Man vermutet, dass es dort auch eine Treppe gab, Symbol für die Verbindung zu den göttlichen Welten. Und das Motiv der Leiter oder Treppe war den Menschen, die diese Geschichte weiter erzählten, vertraut. In den babylonischen Tempeltürmen etwa, die je einer der vielen Gottheiten geweiht waren, gab es eine Treppe als Himmelspforte. Der oberste Raum galt als Wohnort der Gottheit, unten war der Ort der Erscheinung.

In der Geschichte von Jakobs Traum aber soll allen, denen sie seit Urzeiten weiter erzählt wird, deutlich werden, ein für alle Mal: Es gibt nur ihn, den einen Gott. Jahwe. Gott, der eine Gott, er ist je an einem Ort, den Menschen nah. Und er geht mit. Überall hin. Damit entmachtet er alle lokalen und nationalen Götter. Überall wo er hin kommt, ist sein Haus, nicht das anderer Gottheiten.

Natürlich ist das das zentrale Thema aller Erzählungen, in denen es um Erfahrungen der Menschen mit Gott geht. Erkenne ich in allem, was ich erlebe, die Nähe, die Spuren des einen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erden? Hängt mein Herz an ihm – oder baue ich eben doch Altäre für andres, was mir wichtiger im Leben ist? Zelebriere ich Kulte, die um Anderes kreisen?

Martin Luther hat das so gesagt: "Woran du nun dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott."

"Das muss ich ein wenig grob herausstreichen, damit man es versteht und merkt an einfachen Beispielen des Gegenteils. Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat. Er verlässt sich darauf und brüstet sich, damit so steif und sicher, dass er sonst auf niemanden etwas gibt.

Siehe, dieser hat auch einen Gott der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, woran er sein ganzes Herz hängt; und das ist der am weitesten verbreitete Abgott auf Erden. Wer Geld und Gut hat der wähnt sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und wiederum, wer keins hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird gar wenige finden, die guten Muts sind, nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an bis ins Grab.

Also auch, wer trotzig darauf vertraut, dass er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten einzigen Gott.“
So Martin Luther. Ich glaube, wir verstehen auch heute noch, was das bedeutet – für jede und jeden von uns. Wer ist mein Gott?

2. Ein zweiter Gedanke: Steine, Altäre, Tempel, Kirchen sind wichtig, um die Menschen an die Gegenwart Gottes zu erinnern. Sie sind Orte, an denen etwas von der Heiligkeit Gottes spürbar wird. Sie sind Orte, an denen wir heraustreten aus dem Profanen des Alltags, um uns zu sammeln, zu öffnen, uns einzulassen auf Gott. Orte, an denen wir wie im Traum die Gegenwart Gottes spüren, die Engel wahrnehmen, die Stimme hören, die sagt: ich bin mit dir und will dich behüten, wo du auch hinziehst.

Aber: Gott braucht keine Altäre und Kirchen, Gott ist nicht an Altäre und Kirchen gebunden, wir Menschen brauchen sie. Gott ist unterwegs. Gott geht mit, wenn wir wieder aufbrechen und die heiligen Orte verlassen.

Gott ist Jahwe, der oder die mit uns - wie das hebräische Wort für Gott übersetzt werden kann. Das wird uns am Ende jedes Gottesdienstes im Segen zugesprochen.

3. Und damit schließe ich einen weiteren Gedanken an:

Wie der eine oder die andere von Ihnen weiß, bin ich Pastorin im Ökumenischen Forum an der Shaghiallee in der HafenCity. Im Juni letzten Jahres haben wir das Ökumenische Forum eröffnet – mit einem Veranstaltungsraum für Gespräche und Foren, mit dem Ort der Gastfreundschaft, dem bio-fairen Weltcafé ElbFaire, mit einer ökumenischen Hausgemeinschaft von fast 50 Personen inklusive dem ökumenischen Laurentiuskonvent.

Und als Mitte des ganzen großen 6stöckigen Hauses die ökumenische Kapelle, ein wunderschöner Raum. Sie ist tagsüber offen für alle und wir laden täglich ein zu Mittags- und Abendbeten, zum Innehalten und Ausatmen: Montags, mittwochs und freitags um 13 Uhr, dienstags und donnerstags um 18h, eine Viertelstunde Unterbrechung des Alltags für Träume, Visionen, Sich-Öffnen. Vielleicht mitten am Tag die Erfahrung einer Himmelsleiter, Engel, Gott – ganz nahe.

Und wir sprechen zum Abschluss:
Steh mit beiden Beinen fest auf der Erde
Und finde deinen Halt.
Richte dich aus nach oben
Und entdecke die Weite über dir.
Spüre dich selbst,
deine Mitte,
ausgestreckt zwischen Himmel und Erde,
gehalten und getragen von Gottes Segen.

Also: Zwischen oben und unten – auch wir Menschen auf Erden und im Himmel?
Himmelsleitern, miteinander, füreinander?

4. Das führt mich zu dem vierten Gedanken in Anschluss an die Jakobsgeschichte:
 Wer ist mein Gott? Das ist die eine Frage?
 Wo ist Gott? Das ist die andere Frage. Kinder fragen danach, plötzlich, überraschend, irritierend. Wo ist Gott denn? Im Himmel? Wir Erwachsene trauen uns oft nicht, die Frage auszusprechen.

Die Jakobsgeschichte ist eindeutig. In alten Zeiten war klar, dort droben, in den Höhen und Tiefen des Universums, da ist Gott. Und damit immer zugleich fern und nahe, egal wo ich bin. Und dann gibt es sehr viel später die Evangelien, die bezeugen, dass Gott selbst herabsteigt, ein winziges Menschenkind wird. Dass er heranwächst wie jeder Säugling heranwächst. Dass Gott in Jesus ein Bruder an der Seite der Menschen wird. Im Johannesevangelium steht, dass Jesus verkündet: Wahrlich ich sage euch, ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.

Und es geht noch tiefer hinab. Im Glaubensbekenntnis sprechen wir ‚Er ist hinabgestiegen in das Reich des Todes‘. Das heißt doch: Jesus ist noch tiefer gestiegen als bis auf die Erde, er ist hinabgestiegen in alle Abgründe, denen Menschen ausgesetzt sind oder die sie anderen Menschen antun: Ungerechtigkeit, Verfolgung, Hass, Folter. Er wurde gekreuzigt, gestorben und begraben.

Und die ungeheuerliche Freude, dass es nicht dabei blieb, feiern wir in jedem Gottesdienst neu: Er ist auferstanden, hinaufgefahren in den Himmel.

In Leben, Tod und Auferstehung Jesu ist Gott alle Wege zwischen Himmel und Erde und unter der Erde mit uns Menschen gegangen. Die Vision einer geheilten, versöhnten, gesegneten Menschheit hat ihn dazu getrieben – und treibt Gott weiter. Er wird uns mit zur Herrlichkeit erheben, wenn er wiederkommt, schreibt Paulus im Römerbrief.

Wo ist Gott? In und zwischen uns, unter uns und über uns, vor uns und hinter uns. Ein alter irischer Segen sagt es so:

Gott sei vor dir,
 um dir den rechten Weg zu zeigen.
 Gott sei neben dir,
 um dich in die Arme zu schließen und zu schützen.
 Gott sei hinter dir,
 um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen.
 Gott sei unter dir,
 um dich aufzufangen wenn du fällst, um dich aus der Schlinge zu ziehen.
 Gott sei in dir,
 um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
 Gott sei um dich herum,
 um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.
 Gott sei über dir um dich zu segnen.
 So segne dich der barmherzige und gütige Gott.
 Der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.
 Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne. Amen

Um den Segen und das Miteinander zwischen Himmel und Erde, das Fließen von Oben und Wachsen nach Unten und Oben, um das Ineinander von Hier und Dort geht es auch in den Strophen, die wir nun singen wollen:

Lied 503, 13-15

Antje Heider-Rottwilm, Pastorin
Ökumenisches Forum HafenCity